

Besprechungen ostasiatischer Neuerscheinungen

Ch'en Yin-k'o hsien-sheng lun-chi.

Veröffentlichungen von CH'EN Yin-k'o^[1] (1890—1969), Sonderausgabe Nr. 3 von Chung-yang yen-chiu-yüan li-shih yü-yen yen-chiu-so, Taipei 1971, 461 S.

In einem Nachruf in *TP LVII* (1971), 136—143, bezeichnet P. Demiéville Ch'en Yin-k'o als den bedeutendsten chinesischen Sinologen der Generation nach dessen Lehrer Wang Kuo-wei. Im Nachruf in diesem chinesischen Sammelwerk (p. 3—8) schildert Yü Ta-wei, Schwager des Verstorbenen, ausführlich Ch'en's Leben — Ch'en studierte in Berlin bei Lüders, F. W. K. Müller, E. Haenisch und an der Harvard Universität bei Lanman — und den Schwerpunkt seiner Forschungen: Die Geschichte, vor allem die des Kulturaustausches.

Das Werk umfaßt 2 Bücher und 30 Abhandlungen, deren Kernpunkte hier vorgestellt werden sollen.

I. *Über den Ursprung der Institutionen der Sui- und T'ang-Dynastie* (p. 1—104)

In der Einleitung werden die Institutionen dieser Dynastien auf drei Ursprünge zurückgeführt, nämlich 1. Nord-Wei und Nord-Ch'i, 2. Liang und Ch'en und 3. West-Wei und Nord-Chou, ehe auf einzelne Gebiete eingegangen wird.

Die fünfteiligen Zeremonialvorschriften der Sui, die von den T'ang übernommen wurden, waren denen der Nord-Wei, Nord-Ch'i, Liang und Ch'en entnommen, obwohl den Sui die Herrschaft von den Nord-Chou übertragen worden war. Im Anhang wird der Einfluß der Nord-Wei auf die Baukunst in den Hauptstädten der Sui und T'ang sowie die zentralasiatische Herkunft der drei großen Techniker der Sui hervorgehoben.

Sowohl das Beamten- als auch das Rechtswesen verdankten die beiden Dynastien den Nord-Wei und den Nord-Ch'i.

Die fremdländische Musik der Sui, „Barbarenmusik“ genannt, stammte zumeist von den Nord-Ch'i, die sie ihrerseits von den Nord-Wei übernommen hatten. Nur die Sieben Tonarten erhielten die Sui von dem Kutschaner Sujiva der Nord-Chou¹. Die fremdländische Musik wurde von den Sui als höfische Zeremonialmusik eingesetzt. Auch die Musik von Liang und Ch'eng kam in Verwendung. Die T'ang übernahmen die Musik von den Sui.

Das *Fu-ping-System*^[2], ein Aushebungssystem, entstand zur Zeit der West-Wei (535—556) in Anlehnung an das alte Hordensystem der Hsien-pi, und seine Mitglieder bildeten damals eine besondere Gemeinschaft. Erst zur T'ang-Zeit vereinte sich das Soldatentum mit dem Bauerntum in diesem System.

Das von den Nord-Wei (386—534) begründete System der gleichmäßigen Feldverteilung (*chün-t'ien*)^[3] wurde von den Sui und T'ang weiter praktiziert. Das preisregulierende Kornaufkaufsystem (*ho-ti*)^[4] entstand Ende des 6. Jh. in den Grenzpräpekturen im Nordwesten, und die Ersatzfunktion des Leinentuches für die Grundsteuer entstammte zur Zeit der Südlichen Ch'i (479—502) dem Gebiet südlich des Yang-tzu-Stromes.

II. *Politische Geschichte der T'ang-Dynastie* (p. 105—209)

Im Kapitel über die herrschenden Familien werden zwei Thesen über die Herkunft des Kaiserhauses Li aufgestellt: erstens wird es mit den Nachkommen des Tobamannes Li Ch'u-ku-pa^[5] (= Li Pa) und zweitens mit einer heruntergekommenen chinesischen Familie Li aus Chao-chün^[6] oder deren Zueigner identifiziert. Heer-

¹ (Vgl. meine Abhandlung über die Kutscha-Musik in *Kutscha und seine Beziehungen zu China*, p. 99—108.)

- [1] 陳寅恪 [2] 府兵 [3] 均田 [4] 和糶
[5] 李初古拔 [6] 趙郡

fürher fremder Abstammung wie An Lu-shan, Shih Szu-ming usw. sowie diejenigen Nordchinesen, die „barbarisiert“ wurden, finden Erwähnung. Zusammenfassend und stark vereinfachend meint der Verfasser, daß das dreihundertjährige Schicksal der herrschenden Familien der T'ang-Zeit nichts anderes sei als der Aufstieg und Verfall des Blockes um die Politik des Yü-wen T'ai, in der das Kuan-chung-Gebiet (heute Shensi) das Hauptgewicht bildete. Nur in diesem Zusammenhang könne man verstehen, warum die T'ang ihren Standort Chao-chün in Lung-hsi^[7] umänderten und vorgaben, sie wären Nachkommen von Li Kao^[8] der West-Liang und lebten in Wu-ch'uan^[9].

Das 2. Kapitel behandelt politische Umwälzungen und Parteien. Der Untergang der T'ang wird auf eine Lokalrevolte zurückgeführt. Der Schlüssel der Palastrevolte lag in den Händen der Palastwache am Nordtor, wo Kaiser T'ai-tsung mit ihrer Hilfe seine Brüder töten konnte. Nach den Unruhen von An Lu-shan und Shih Szu-ming wurde die Thronfolge von Eunuchen entschieden, die die Initiative zur Verbindung mit Parteien innerhalb und außerhalb des Kaiserhofes ergriffen.

Die Parteien entstanden infolge Cliquenbildung durch diejenigen, die den gleichen sozialen und historischen Hintergrund aufwiesen, und durch Prüfer und Prüflinge im Staatsexamen; ein Beispiel ist die Konfrontation der alten Gentry in Shantung mit der neu auf gekommenen Schicht der Absolventen der Staatsexamina.

Gegenseitige Bedingtheit der Schicksale der Fremdvölker und Zusammenhänge zwischen Schwierigkeiten von außen und der Innenpolitik werden im 3. Kapitel dargelegt. Dabei wird der Untergang der Türken (T'u-chüeh), Uiguren (Hui-hu) und Tibeter mit dem Aufstieg der Uiguren und Hsieh-yen-t'ao, der Kirgisen bzw. Tanguten in Verbindung gebracht und der Einfluß dieser Ereignisse auf das Ansehen der T'ang-Dynastie herausgestellt. Der Grund für den Verlust von Kao-li wird im Druck der Tibeter im Nordwesten gesucht. Das Aufblühen von Nan-chao war die Folge der Schwächung der Tibeter und Chinesen.

Die Einfälle der Tibeter zwangen die T'ang, das *Fu-ping*-System mit ablösendem Dienst aufzugeben und ein Heerwesen mit dauerhafter Stationierung an den Grenzen einzuführen. Der Tauschhandel von Seide gegen Pferde zwischen den T'ang und den Uiguren beeinflusste das Finanzwesen des Kaiserhofes stark.

III. 1. Nachwort zum *Ta-sheng i-chang* von Hui-yüan^[10] (523—592) (p. 211—213)

Der Verfasser vergleicht in dieser Abhandlung das *Ta-sheng i-chang* mit Lehren anderer Meister der Sui- und T'ang-Zeit in drei Punkten:

- a) Es wird die falsche Auslegung von Siddhānta durch Chih-i^[11] (538—597) festgestellt.
- b) Die Übersetzung von *bodhi* und *mārga* mit demselben Wort *tao* war schon zur Zeit der sechs Dynastien problematisch und keine Entdeckung von Hsüan-tsang.
- c) Es wird nachgewiesen, daß die Gliederung der Lehre Buddhas in fünf Perioden (*wu-shih p'an-chiao*)^[12] der T'ien-t'ai-Sekte nicht von ihren Gründern im 6. Jh. geschaffen wurde, sondern eine alte überlieferte Theorie mit einigen Änderungen war.

2. Die Übersetzungen der Namen von Ling-chou, Ning-hsia und Yü-lin (p. 214—218)

Anhand von mandschurischen und chinesischen Ausgaben wird nachgewiesen, daß das *Meng-ku yüan-liu*^[13] die Namen von Ling-chou, Ning-hsia und Yü-lin^[14] mit Turmegei, Irgai bzw. Temegetu wiedergibt, wobei der Verfasser die Fehler von Isaac Jacob Schmidt und Wang Kuo-wei korrigiert.

3. Vorwort zur „Aufzeichnung über den Restbestand der Tun-huang-Funde nach dem Raub“ von Ch'en Yüan^[15] (p. 219—220)

Hier widerlegt der Verfasser die Meinung, daß die über 8000 Rollen wertlos seien, und führt Stücke an, die sich auf die Geschichte der T'ang, den Buddhismus, Novellen und Gedichte beziehen.

- [7] 隴西 [8] 李暠 [9] 武川 [10] 慧遠：大乘義章
[11] 智顛 [12] 五時判教 [13] 蒙古源流 [14] 靈州，寧夏，榆林
[15] 陳垣

4. Über den Namen und die Zeit des *btsan-po* I-t'ai der Tibeter (p. 221—225)

Auf Grund des Denkmals für das Bündnis zwischen T'ang und Tibetern während der Ch'ang-ch'ing-Periode (821—824) wird festgestellt, daß der in den chinesischen Geschichtswerken erwähnte Name I-t'ai^[16] eines *btsan-po* eine Jahresdevisen, nämlich Skyid-rtag, ist, das 1. I-t'ai-Jahr dem 10. Yüan-ho-Jahr (815) entspricht und daß der Herrscher auch mit seinem richtigen Namen K'o-li-k'o-tsu^[17] oder Ch'i-li-t'i-tsu-tsan^[18] (= Khri-gtsug Ide-brtsan) genannt wurde und im Jahr 838 starb.

5. Nachwort zur „in Tun-huang gefundenen Erzählung über den Krankenbesuch des Mañjuśrī im Vimalakīrti-sūtra“ (p. 226—230).

Zunächst wird die Entstehung der in der Volkssprache geschriebenen und in Abschnitte eingeteilten Erzählungen auf die erzählende Erklärung der Sutren im Vers-Prosa-Mischstil zurückgeführt. Anschließend erfolgt der Nachweis für die gleiche Entwicklung des Sūtra in China wie in Indien: Es wurde stark aufgebauscht, und Vimalakīrti erhielt gar Frau, Kinder und Großeltern.

6. Entwicklung der Erzählung über Hsüan-tsang's Schüler im *Hsi-yü chi* (p. 231—234).

Die Geschichte über die tollen Streiche des Sun Wu-k'ung, des Affenkönigs, im himmlischen Palast entstand durch Vermischung der indischen Legende über die Aszension des Mürdhaja-rāja mit der Rāmāyāna-Dichtung über den Brückenbau durch Nala (vgl. *Sutralankara-śāstra*, Kap. 3, Nr. 15).

Die Erzählung über die Heirat des Schwein-Pilgers Chu Pa-dieh im Dorf Kao-chia chuang entwickelte sich aus der Geschichte, die schildert, wie Niu-wo-Bhikṣu^[19] in einer Schweinehöhle wohnte und die Hofdamen in Schrecken versetzte (in *Mūla-sarvā-stivāda-vinaya*, Verschiedenes, Kap. 3).

Die Erzählung vom Sandmönch Sha Seng hat seinen Ursprung in der Reise des Hsüan-tsang durch die Wüste Mo-ho-yen, die im Altertum Sand-Fluß (Sha-ho) genannt wurde (im *Tz'u-en la-shih chuan*, Kap. 1).

7. Nachwort zur mandschurischen Übersetzung der Originalfassung von „Geometrie“ (p. 235—236).

Der Verfasser vermutet, daß sowohl die mandschurische Übersetzung als auch das chinesische Original *Shu-li ching-yün*^[20] eine gemeinsame Quelle hatten, die der von Wilhelm Holzmann übersetzten deutschen Version des Werkes von Euklid ähnelte.

8. *Chang-so-chih lun*^[21] und *Meng-ku yüan-liu* (p. 237—244).

Das *Meng-ku yüan-liu* übernimmt die Grundgedanken und den Stil des *Chang-so-chih lun* von Pa-szu-pa²². Beide bringen indische und tibetische Überlieferungen mit der Geschichte der Mongolen in Verbindung. Der Glaube an ihre Abstammung von einem Wolf und an die Eisenschmiedekunst ihrer Ahnen entspringt der Sage der Kao-ch'è und T'u-chüeh. Die unbefleckte Empfängnis von A-lan-kuo-huo kommt der Sage von Fu-yü und Kao-kou-li sehr nahe. Am Schluß identifiziert der Verfasser einige Herrscher im *Chang-so-chih lun* mit denen in anderen Quellen.

9. Über den Stammbaum des Verfassers des *Meng-ku yüan-liu* (p. 245—246).

In einem Vergleich der mongolischen und der mandschurischen Ausgabe des *Meng-ku yüan-liu* stellt der Verfasser den Stammbaum des Sa-na-nang ch'è-ch'en hung-t'ai-chi^[23] (geb. 1604) auf; dabei stellt er richtig, daß der Besagte nicht, wie die mandschurische Version berichtet, der älteste Neffe, sondern der Urenkel des K'u-t'u-k'o-t'ai ch'è-ch'en hung-t'ai-chi^[24] war.

10. Vorwort zu „Auslegung des in der Hsi-hsia-Sprache verfaßten Fo-mu k'ung-ch'üeh-ming-wang ching“ von Wang Ching-ju^[25] (p. 247—248).

Der Verfasser vermutet, daß die Übersetzung der buddhistischen Schriften tibet-

[16] 彝泰 [17] 可黎可足 [18] 乞里提足贊 [19] 牛臥
[20] 數理精蘊 [21] 彰所知論陳 [22] 八思巴 [23] 薩納囊徹辰洪台吉
[24] 庫圖克台 [25] 王靜如：佛母孔雀明王經

tischer Version in die Hsi-hsia-Sprache wegen der sprachlichen und rassischen Verwandtschaft und der Nachbarschaft der beiden Völker noch vor der Übersetzung der chinesischen Version erfolgt sein müsse. Ferner wird der Nachweis erbracht, daß Hsi-hsia-Bücher noch zur Zeit des Kaisers Shen-tzung (1573—1620) der Ming im Nordwesten vorhanden waren und daß es wahrscheinlich damals noch Leute gab, die die Hsi-hsia-Schrift kannten.

11. Mutmaßung über die Sippe Li des Kaiserhauses der T'ang (p. 249—258).

Der Verfasser widerlegt die Behauptung der T'ang, daß sie Nachkommen der Sippe Li aus West-Liang seien, und vermutet, daß sie von dem Toba-Mann Li Ch'u-ku-pa stammten. Er ist der Meinung, daß Kaiser T'ai-tzung die Chin-Annalen umschreiben ließ, um das Kaiserhaus Li zu verherrlichen, seine Herkunft zu fälschen und namhafte Sippen in Zentralchina zu unterdrücken.

12. Nachwort zum Gelöbnis von Nan-yüeh ta-shih^[26] (p. 259—262).

Hier wird die Echtheit des Gelöbnisses, einer der ältesten Autobiographien überhaupt, des Begründers der T'ien-t'ai-Sekte Hui-szu^[27] bestätigt. Besonders hervorgehoben wird, daß der darin geäußerte Wunsch nach Langlebigkeit durch ein Lebenselixier eine Übernahme der Entwicklung der Endphase des Buddhismus in Indien bedeute, wo eine derartige Vorstellung Nāgārjuna zugeschrieben wurde.

13. Eine Wiederholung des Artikels Nr. 10.

14. Über das von Stein in Khara-khoto gefundene, in der Hsi-hsia-Sprache verfaßte *Mahāprajñāpāramitā-sūtra* (p. 266—270).

Die einzelnen Fragmente werden mit den entsprechenden Kapiteln des chinesischen Originals identifiziert. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß mit einem Hsi-hsia-Binom die beiden chinesischen Begriffe *yu-ch'ing* und *chung-sheng*^[28] — beide sind die Übersetzungen für *sattva* — wiedergegeben sind und daß *wu-shang*^[29] (= *anuttara*) mit einem Hsi-hsia-Wort im Sinne von *tsui-chang*^[30] (Oberst) übertragen wird.

15. Zusammenhänge zwischen der T'ien-shih-Sekte und dem Küstengebiet (p. 271—298).

Das Auftauchen der Gelben Turbane und der Fünfscheffelreis-, d. h. T'ien-shih-Sekte^[31], die Usurpation von Lun, Prinz Chao der West-Chin (301), die Revolte von Sun En^[32] (gest. 402) der Ost-Chin, die Ermordung des Kaisers Wen-ti (453) durch Liu Shao^[33] und die Befürwortung des Taoismus durch Kaiser T'ai-wu-ti der Nord-Wei hängen nach Meinung des Verfassers eng mit dem Glauben an Unsterbliche (*shen-hsien*) im Küstengebiet zusammen. Überdies wird darauf hingewiesen, daß zur Zeit der Chin und der Südlichen und Nördlichen Dynastien die namhaften Familien, die seit Generationen Anhänger der T'ien-shih-Sekte waren, nachweislich Beziehungen zum Küstengebiet hatten, und daß die berühmten Kalligraphen der damaligen Zeit zumeist aus den Familien der Gläubigen dieser Sekte stammten.

16. Nachtrag zur Mutmaßung über die Sippe Li des Kaiserhauses der T'ang (p. 299—304).

Ergänzend wird nachgewiesen, wie die T'ang ihre Abstammung fälschten und vorgeben, ihre Ahnen wären aus Lung-hsi gekommen und hätten in Wu-ch'uan gelebt (siehe II und Nr. 11).

17. Wu Chao^[34] und der Buddhismus (p. 305—315).

Kaiserin Wu Tse-t'ien stand unter starkem Einfluß des buddhistischen mütterlichen Elternhauses, insbesondere der gläubigen Mutter. Schon bevor sie im Alter von 14 Jahren an den Kaiserhof kam, war sie *Śrāmaṇerikā* gewesen. Der Buddhismus nützte die Macht der Kaiserin aus, um seine verlorengegangene Position wiederzugewinnen; die Kaiserin ihrerseits versuchte, ihre Stellung mit Hilfe des Buddhis-

[26] 南嶽大師 [27] 慧思 [28] 有情, 衆生 [29] 無上 [30] 最上
[31] 天師道 [32] 孫恩 [33] 劉劭 [34] 武曌

mus aufrechtzuerhalten. Die Verbreitung des Ta-yün-sūtra [35] war ein politischer Akt, weil sie damit die Position einer Herrscherin gegen die Tradition des Konfuzianismus rechtfertigen wollte.

18. Beweise für das Todesdatum des Li Tê-yü [36] und die Überführung seiner Leiche (p. 316—340).

Es wird festgestellt, daß Li Tê-yü am 10. Tage des 12. Monats im 3. Jahr Ta-chung (849) in Yai-chou [37] starb und die Überreste im Sommer 852 von seinem Sohn Yeh [38] nach Lo-yang zurückgebracht und beigesetzt wurden.

19. Dritte Studie über die Sippe Li des Kaiserhauses der T'ang (p. 342—345).

Hier widerlegt der Verfasser die Theorie, daß der kaiserliche Familienname Li der T'ang mit dem Familiennamen Li, die die Horde Ch'ih-li [39] in Tai-pei [40] erhielt, identisch sei; er ist der Ansicht, daß die kaiserliche Familie vor der Zeit Li Yüan's anscheinend keine Vermischung mit den „Barbaren“ erfahren hat.

20. Bemerkungen über die Spuren der Ahnen des Kaiserhauses Li der T'ang und der Familie Wu der Chou (p. 346—349).

Der Verfasser wiederholt seine These, der Ahnherr der kaiserlichen Familie Li der T'ang sei Li Ch'u-ku-pa. Daß das *Nan-shih* und das *Pei-shih* (Kap. 40 bzw. 39) die Existenz dieses Toba-Mannes verschweigen, sei wahrscheinlich auf den Unwillen der Chronisten zurückzuführen, seine Identität preiszugeben. Der Vater der Kaiserin Wu namens Wu Shih-huo verdanke seinen Reichtum dem Holzhandel und der Bauwut der Sui-Dynastie.

21. Der Wu-Dialekt zur Zeit der Ost-Chin und der Südlichen Dynastien (p. 350—353).

Die Gentry in Chiang-tung, heute Provinz Kiangsu, verwandte unbeschadet ihrer Herkunft die nordchinesische Sprache als Amts- und Literatursprache, das Volk dagegen sprach den Wu-Dialekt.

22. Auslegung der Quellen über das frühere Stadium des Fu-ping-Systems (p. 354—365).

Es handelt sich im wesentlichen um eine Wiederholung der Ausführungen in I.

23. Die Daten der von Liu Fu-yü hinterlassenen Schriften und die Frage seiner Ablehnung des Ahnenkults (p. 366—379).

Einige Schriften in dem Sammelwerk *Wen-ch'üan-tzu chi* von Liu Fu-yü (= Liu Shui) [41] werden datiert: U. a. sei das Vorwort im Jahre 842 geschrieben worden, und Liu Shui sei 821 geboren. Der Verfasser vermutet, daß Liu Shui den Ahnenkult deshalb ignorierte, weil er wahrscheinlich kein Chinese war. Als Gründe für diese Annahme führt er an, daß die als Stammort verschiedenen angegebenen Orte z. Zt. der T'ang Niederlassungen für seefahrende fremde Händler waren und daß seine Familie weder die übliche Tradition noch eine nennenswerte Verwandtschaft aufwies.

24. Vorwort zu „Zusammenstellung der Kolophone der Sutren aus Tun-huang-Höhlen“ (p. 380—383).

Die besagte Zusammenstellung von Hsü Kuo-lin [42] umfaßt die Zeit von West-Chin bis Nord-Sung; es sind überwiegend Werke aus der Sui- und T'ang-Zeit.

Der Grund, warum Werke aus den Südlichen Dynastien äußerst wenig vertreten sind, wird darin gesehen, daß nur solche Werke aus dem Süden in den Nordwesten gelangten, die bei dem Fall von Chiang-ling [43] im Jahre 554 von den Kriegerern des Nordens erbeutet worden waren.

25. Nachwort zu „Fo wei Hsin-wang-p'u-sa shuo t'ou-t'o ching [44] (Buddha erklärt Hsin-wang Bodhisattva das *T'ou-t'o-sūtra*) und Fa-chü ching [45] (Dharmapāda-sūtra) aus Tun-huang“ (p. 384).

- [35] 大雲經 [36] 李德裕 [37] 崖州 [38] 燭 [39] 叱李
[40] 代北 [41] 劉復愚(蛻):文泉子集 [42] 許國霖 [43] 江陵
[44] 佛為心王菩薩說招陀經 [45] 法句經

Beide Sutren werden vom Verfasser für Fälschungen gehalten. Da sie in den Gedichten von Po Chü-i (*Po-shih ch'ang-ch'ing chi* Kap. 2 und 14) erwähnt sind, waren sie wohl seinerzeit bereits sehr verbreitet.

26. Nach der Lektüre des *Lo-yang chia-lan chi* [46] (p. 385—388).

Das Werk von Yang Hsüan-chih enthielt ursprünglich Text und Kommentar in großen bzw. kleinen Schriftzeichen. Später geriet diese Unterscheidung infolge falschen Abschreibens durcheinander, so daß Text und Kommentar sich nicht mehr klar voneinander trennen ließen. Wu Jo-chun, T'ang Yen und Chang Tsung-hsiang [47] haben zwar versucht, die beiden Teile zu rekonstruieren, aber die Ergebnisse sind noch unbefriedigend.

27. Bemerkungen zu *Tung-ch'eng lao-fu chuan* [48] (p. 389—393).

Der Verfasser stellt fest, daß der Autor Ch'en Hung-tsu [49] (9. Jh.) heißt und daß das Werk echt ist. Als Beweise für die Echtheit dient u. a. die nachgewiesene Korrektheit der Schilderung der Farben der T'ang-Bekleidung (weiß für die Bevölkerung und schwarz für Soldaten) und des Einflusses der Uiguren und anderer Fremdvölker auf Bräuche und Mode in Ch'ang-an.

28. Über das *Ying-ying chuan* [50] (p. 394—400).

Die Geschichte über Ying-ying von Yüan Chen [51] (779—831) wird auch *Hui-chen chi* [52] genannt. Das Wort *Hui-chen* wird mit „Begegnung mit einer Schönen“ interpretiert. Die Erzählung stelle die Liebesgeschichte von Yüan Chen selbst und seiner Kusine dar, wobei er aus sich den Scholaren Chang und aus seiner Geliebten Ying-ying machte. Stilistisch sei sie ein geglückter Versuch, Erzählungen in Anlehnung an die Prosa im alten Stil (*ku-wen*) zu schreiben.

29. Identifizierung der in der Biographie von Szu-ma Jui im *Wei-shu* erwähnten Völker von Chiang-tung (Strom-Ost) und Schlußfolgerung (p. 401—425).

Als Ergänzung zu „Die verschiedenen Leute im Territorium der Südlichen Dynastien und ihre Behandlung durch die Regierung“ von Chou I-liang [53] legt der Verfasser einige Völker wie folgt aus:

a) Ho-tzu [54] (Dachs)

In Mittelchina wurden mit diesem Schimpfwort Leute in Chiang-tung (Strom-Ost) bezeichnet.

b) Pa [55]

Es war der Lin-chün-Stamm [56] der Nan-man [57].

c) Shu [58]

Es werden einige Beispiele über die unterworfenen Shu in den Geschichtswerken der Nördlichen Dynastien angeführt.

d) Man [59]

Man war eigentlich ein Sammelbegriff für nichtchinesische Völker des Südens, aber das *Wei-shu* bezeichnet damit speziell die Man von Mien-chung [60].

e) Liao [61]

Mit Liao, einem besonderen Stamm der Nan-man, sind wohl die Liao oder I-liao [62] aus Liang- und I- [63] chow gemeint, während die Liao, I-liao oder Li-liao [64] aus Kuang- und Yüeh-chow [65] vom *Wei-shu* vermutlich als Li [66] angegeben werden. Liao wurde dann ein Schimpfwort für Südleute.

f) Hsi [67]

Die Hsi waren der P'an-hu- [68] Stamm der Nan-man. T'ao K'an [69] (259—334) und T'ao Yüan-ming (365?—427) waren Hsi.

[46] 洛陽伽藍記 [47] 吳若準, 唐晏, 張宗祥 [48] 東城老父傳

[49] 陳鴻祖 [50] 鶯鶯傳 [51] 元稹 [52] 會真記 [53] 周一良

[54] 貉子 [55] 巴 [56] 麋君 [57] 南蠻 [58] 蜀

[59] 蠻 [60] 沔中 [61] 獠 [62] 夷 [63] 梁, 益

[64] 俚 [65] 廣, 越 [66] 谿(溪) [67] 槃弧 [68] 陶侃

g) Li ^[69]

Die Bezeichnung Li wird zurückgeführt auf die Belehnung des Chang Yu ^[70], eines Man aus Chiu-chen ^[71] (in Annam), mit dem Titel eines Vorstehers des den Han ergebenen Dorfes ^[72] im J. 36 v. Chr. Diese sogenannten Li-man wurden zur T'ang-Zeit Li-jen genannt.

h) Ch'u ^[73]

Dies war eine geringschätzig Bezeichnung der Leute der Nördlichen Dynastien für die im Territorium der Südlichen Dynastien lebenden Nordchinesen.

i) Yüeh ^[74]

Die Yüeh werden mit den Shan-yüan gleichgesetzt. Die Bekämpfung der Shan-yüeh war entscheidend für die Begründung des Staates Wu (222—280).

Abschließend stellt der Verfasser die These auf, daß zu Anfang der Südlichen Dynastien nordchinesische Krieger die Führungsrolle übernahmen und ihnen die Literaten beistanden, während sich der Kaiserhof in der letzten Phase auf südchinesische Generäle stützen mußte.

30. Über die Lehre von Chih Min-tu ^[75] (4. Jh.) (p. 426—443).

Die Lehre des Hsin-wu ^[76] war eine falsche Übertragung von *acittam*, d. h. *Wu-hsin* ^[77]. Sie bejaht die Existenz der Dinge und verwirft dafür die Anhänglichkeit an die Dinge. Sie wurde um 355 von Hui-yüan widerlegt. Ubrigens ähnelt die Darstellungsart der Lehre der damals entstandenen Richtung „Erforschung der Bedeutung“ (*ko-i*) ^[78], die dafür eintrat, buddhistische Schriften analog zu chinesischen Klassikern zu erklären. Der Unterschied zwischen *ko-i* und *ho-pen* ^[79], „Zusammengetragene Ausgabe“, liegt darin, daß das erstere buddhistische Texte mit nichtbuddhistischen analogisiert, während das letztere verschiedene Übersetzungen gleicher buddhistischer Texte miteinander vergleicht.

31. Studie über Nachruf- und Liebesgedichte von Yüan Wei-chih ^[80] (= Yüan Chen) (p. 444—461).

Die Nachrufgedichte galten Yüan Chen's Gattin Wei Ts'ung ^[81], und die Liebesgedichte zumeist seiner Geliebten Ts'ui Ying-ying ^[82] (siehe Nr. 28). Von der damaligen Strömung her, Gewicht auf Heirat mit einflußreichen Familien und auf Karriere zu legen, wird der Inhalt der beiden Gedichtgattungen beleuchtet. Yüan Chen war ein Opportunist: Er strebte nach Karriere und verließ die unbemittelte Shuang-wen (= Ying-ying), um die reiche Wei Ts'ung zu heiraten. Die Gedichte zeigen jedoch seine Genialität.

Die obigen Bücher und Artikel beweisen, wie vielfältig die Forschungsbereiche des Verfassers waren, mit welchen umfassenden Quellen- und Sprachkenntnissen er souverän die Thesen behandelte und wie gut er die europäische wissenschaftliche Methode beherrschte. Ich kann mich nur uneingeschränkt der eingangs erwähnten Ausführung von Demiéville anschließen und dem Verfasser als großem Vorbild für Sinologen, insbesondere für chinesische, Respekt zollen.

Liu Mau-Tsai (Hamburg)

[69] 俚(里) [70] 張游 [71] 九真 [72] 歸漢里君 [73] 楚
[74] 越(山越) [75] 支愨度 [76] 心無 [77] 無心 [78] 格義
[79] 合本 [80] 元微之 [81] 韋叢 [82] 崔鶯々